

Ein Anhänger der Pilinyer Kultur mit Sonnenwagensymbolik

Alix Hänsel

Zusammenfassung:

Die Neuerwerbung eines Anhängers unbekanntem Fundorts durch das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte erweitert die Kenntnisse zur Sonnenwagensymbolik in der Bronzezeit. Der Anhänger besitzt nur wenige Parallelen, die, soweit lokalisierbar, aus dem Bereich der Pilinyer Kultur stammen. Dargestellt ist die Reise des Sonnengottes auf einem Wagen mit Speichenrädern. In der Orientierung als Anhänger ist die Szene so zu deuten, dass die Sonne mit ihrem der Erde zugewandten Strahlenkranz über den Himmelsbogen fährt. In der auch denkbaren Verwendung des Gegenstandes als Standarte dürfte dagegen der den Sonnenwagen tragende Bogen nicht das Firmament, sondern eine Barke darstellen. Für beide Interpretationen gibt es Analogien vor allem aus dem ikonischen Bereich des Nordischen Kreises. Die Symbolsprache solcher Artefakte war, wie auch dieser Anhänger zeigt, den Menschen der Bronzezeit in vielen Regionen Europas verständlich.

Abstract:

The new acquisition of a pendant from an unknown find spot by the Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin has broadened the knowledge about the symbolic meanings of sun chariots. There are only few other parallels and those with known find spots, point to the distribution area of the Pilinyer culture. The pendant shows the journey of the sun god on a chariot with spoke wheels. When held as a pendant, the sun seems to travel across an arched sky with its earthwards facing corona. When the artefact is held the other way round, as for example during the use as a standard, the arch carrying the sun chariot can be interpreted not as the heavens but as a boat. There are analogies for both interpretations, especially from iconic representations from Northern Europe. This artefact indicates that the language of such symbols was known to the people of the Bronze Age in many regions within Europe.

Sammlungsgeschichte

Im Jahr 2011 konnte das Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte einen bronzezeitlichen Anhänger von ungewöhnlicher Größe erwerben, dessen Ikonographie wesentliche Elemente bronzezeitlichen Symbolguts vereint (Abb. 1).

Der Anhänger unbekanntem Fundorts gelangte bereits im 19. Jahrhundert in den Kunsthandel und hat eine bemerkenswerte Sammlungsgeschichte, in die bekannte Persönlichkeiten involviert sind. Zurückverfolgen lässt sie sich bis zur Erwerbung durch Generalleutnant Augustus Henry Lane Fox Pitt Rivers (1827–1900), einem der bekanntesten englischen Altertumsforscher seiner Zeit. Er interessierte sich schon während seiner Militärlaufbahn für Archäologie und Ethnologie und war Mitglied der Ethnological Society of London (1861), der Society of Antiquaries of Lon-

don (1864) und der Anthropological Society of London (1865). Seine weltweiten Sammlungen erwarb er zumeist auf Auktionen. 1882 zum „Inspector of Ancient Monuments“ ernannt, führte er Ausgrabungen auf römischen und angelsächsischen Fundplätzen durch, die sich auf seinen eigenen Ländereien (Rushmore Estate bei Farnham, Dorset) befanden. Seine Ausgrabungsweise und die damit verbundene Dokumentation gelten bis heute als vorbildlich. Pitt Rivers war darüber hinaus verantwortlich für die Katalogisierung und Erhaltung archäologischer Fundstätten in ganz Großbritannien. In England gilt er als „Vater der wissenschaftlichen Archäologie“¹.

Bereits 1878 wurden Teile seiner Sammlung im South Kensington Museum ausgestellt. Die Tausende von Einzelstücken ordnete Pitt Rivers typologisch und innerhalb dieser Gruppen chronolo-

¹ M. Bowden, General Pitt Rivers, the father of scientific archaeology. Salisbury and South Wiltshire Museum (1984, reprint

1990); M. Thompson, General Pitt-Rivers, evolution and archaeology in the nineteenth century (Bradford on Avon 1977).

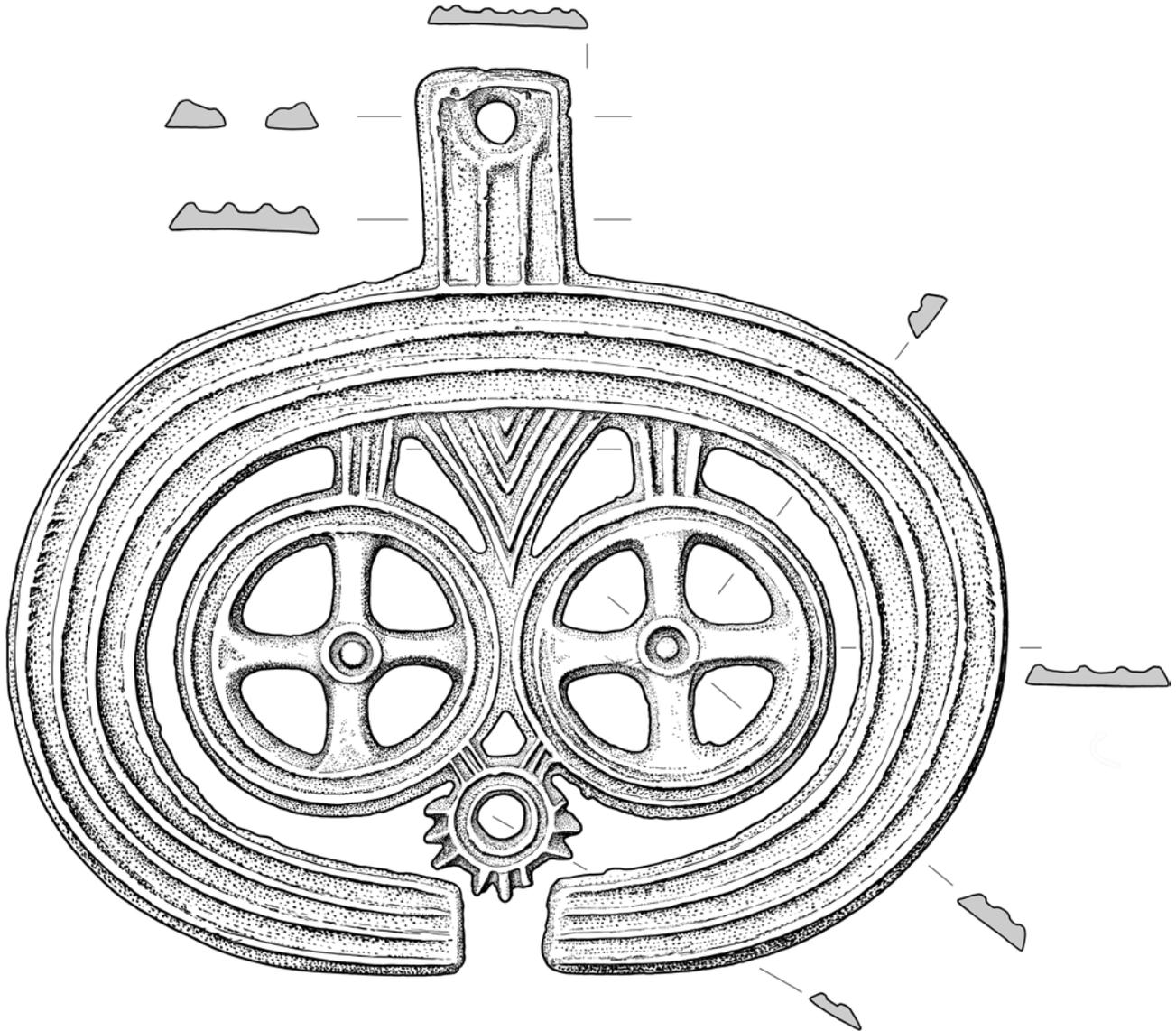


Abb. 1: Schauseite des Anhängers. Zeichnung: Daniela Greinert. M. 1:1.

gisch. Er überließ 1882 der Universität Oxford ca. 18.000 Objekte, verbunden mit der Auflage, an der Universität einen Lehrstuhl für „Anthropology“ zu gründen. Obwohl in dem Museum auch zahlreiche andere Schenkungen – unter anderem von Heinrich Schliemann – vereint sind, heißt die Sammlung bis heute Pitt Rivers Museum².

Zur gleichen Zeit gründete Pitt Rivers in der Nähe

² Ch. Gosden / F. Larson, *Knowing Things: Exploring the Collections at the Pitt Rivers Museums 1884–1945* (Oxford 2007); A. Petch, *The early history of Lieutenant-General Pitt Rivers collection and the Pitt Rivers Museum in Oxford* (1998); dies., *Man as he was and Man as he is: General Pitt Rivers' collections*. *Journal of the History of Collections* 10,1, 1998, 75–85; dies., *Assembling and Arranging: Pitt Rivers collections from 1850 to now*. In: *Collectors: Expressions of Self and Other Occasional Papers Series: Horniman Museum and Museu Antropologico of the University of Coimbra* (2000); dies., *Augustus Henry Lane*

seines Landsitzes in Farnham, Dorset, einen weiteren Museumskomplex, zu dem auch diverse Außenanlagen³ gehörten. Hier versammelte er weitere Ankäufe sowie Funde aus eigenen Grabungen. Die prächtigen Kataloge dieser Ausstellung befinden sich heute in der Universität Cambridge (Abb. 2)⁴.

Auch der hier behandelte Anhänger war bis 1966

Fox Pitt Rivers and the founding collection of the PRM (Oxford 2005).

³ U.a. ein Wildtiergehege, ein Freilufttheater und eine Anlage mit indischen Häusern. Vgl. auch M. Buxton (ed.), *The Pitt-Rivers Museum, Farnham. General Handbook* (Farnham 1929).

⁴ *General Fox-Pitt-Rivers: catalogues of his collections (1882–1899)*. Cambridge University Library, Dep. of Manuscripts and University Archives: GBR/0012/MS Add. 9455; M. Thompson / C. Renfrew, *The catalogues of the Pitt-Rivers Museum, Farnham. Dorset. Antiquity* 73, 1999, 377–393.

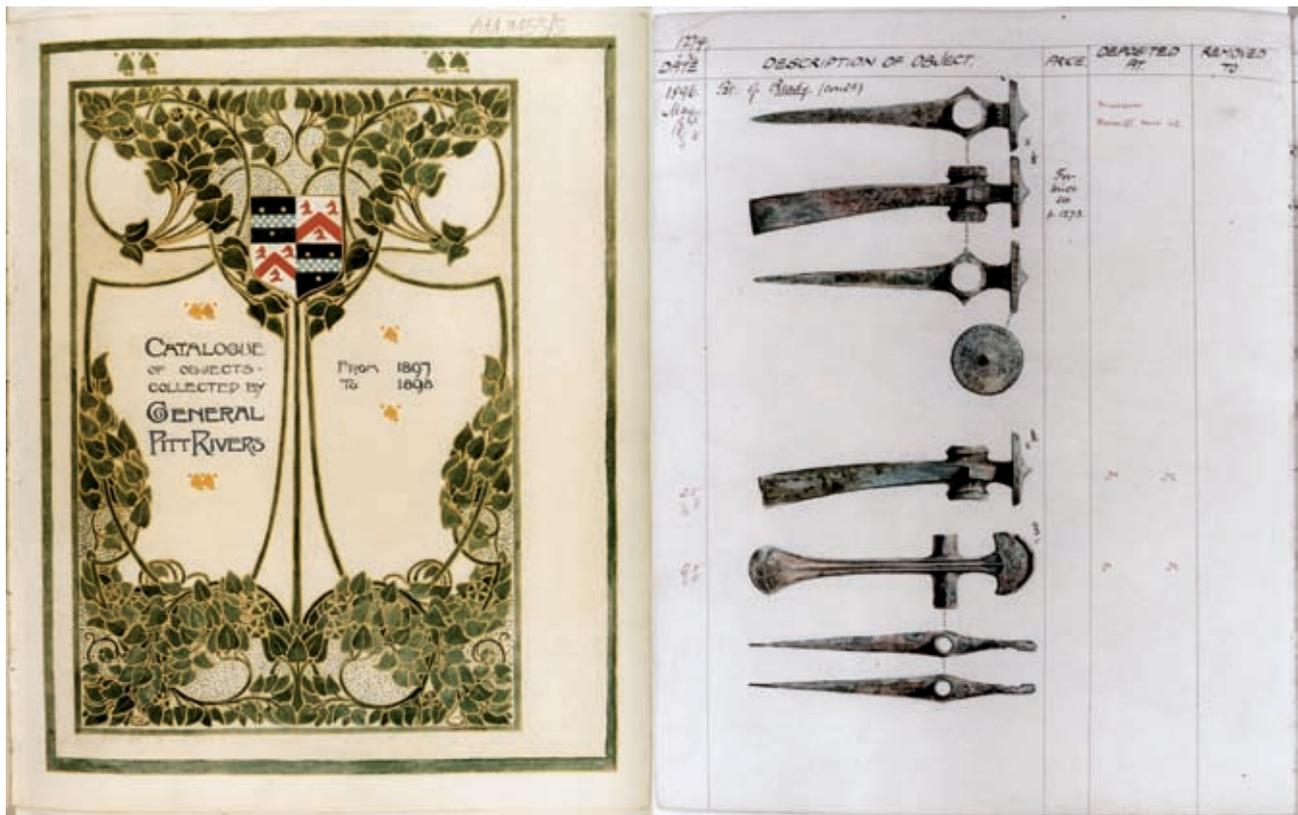


Abb. 2: Titelblatt und Seite aus einem der Katalogbände der Pitt Rivers-Sammlung in Farnham. Nach Thompson / Renfrew (Anm. 4) Taf. 1 und 5.

in Farnham ausgestellt und ist in einem der Kataloge veröffentlicht worden⁵. Woher er ursprünglich stammt, ist nicht überliefert; zu vermuten ist, dass ihn der vielgereiste Pitt Rivers bei einem Aufenthalt in Wien erwarb. Als 1966 der Nachkomme und Erbe des Sammlers, Captain George Pitt Rivers, starb, musste das Museum in Farnham geschlossen werden. Die archäologischen Funde gelangten zum größeren Teil in das Salisbury and South Wiltshire Museum, während andere auf dem Kunstmarkt angeboten wurden. Dazu gehörte auch der hier behandelte Anhänger, der, vermittelt über John Hewitt, von Lord Robert Alistair Mc Alpine of West Green angekauft wurde, der neben Kunst der Aborigines auch Antiken sammelte und damit handelte. Von Mai bis August 1987 wurde seine Kollektion im Ashmolean Museum, Oxford, präsentiert⁶.

Lord Mc Alpine ist eine schillernde Persönlichkeit. Er war Schatzmeister der Konservativen in der Regierung Thatcher und dort in Parteipen-

denaffären verwickelt. Von 1984 bis 2010 war er Peer im House of Lords, beendete aber 2010 die Mitgliedschaft, um sich der Versteuerung seines Vermögens innerhalb Großbritanniens zu entziehen. In Australien verdiente er hohe Summen u.a. durch Immobilienspekulationen, erlitt in den 1990er Jahren einen finanziellen Zusammenbruch seiner Wirtschaftsunternehmen und veräußerte Teile seiner Sammlungen, darunter offenbar auch den Anhänger. Dieser befand sich eine Weile im Besitz der Londoner Kunstgalerie Rossi & Rossi und wurde schließlich von der Galerie der Kunst der Antike in Vöcklabruck, Österreich, erworben und dem Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte angeboten. Da der Anhänger, wie oben ausgeführt, nachweislich aus einer alten Privatsammlung stammt und damit von der Unesco-Konvention gegen illegalen Handel mit Kulturgut nicht betroffen ist, war es möglich, ihn für das Museum für Vor- und Frühgeschichte zu erwerben.

⁵ The catalogues of the Pitt Rivers Museum Vol. 4 (1896–1897) – eine Abbildung davon war mir leider nicht zugänglich.

⁶ A. MacGregor (ed.), *Antiquities from Europe and the Near East*

in the collection of the Lord McAlpine of West Green (Oxford 1987).



Abb. 3: a–b Schau- und Rückseite des Anhängers; c Detail der Rückseite mit rezenten Kleberesten und Spuren von Lüftungskanälen; d Röntgenbild. a–c Foto: Oliver Thiel; d Aufnahme Hermann Born, MVF, Digitalisierung Sylke Bär, BAM.

Beschreibung:

Anhänger oder Standarte, Inv. Nr. VIIIa 3691 (Abb. 1; 3).

Fundort unbekannt

Plastisch gestaltete Schauseite, flache Unterseite. Die perforierte Zunge, an der das Objekt eingehängt oder anderweitig befestigt werden konnte, ist rechteckig und vierfach vertikal gerippt. Sie geht in einen ovalen Körper über. Ein bandförmiger, vierfach längs gerippter Rahmen umfasst das Mittelfeld und verjüngt sich zu seinen gerade abgeschnittenen Enden hin. Unterhalb der Zunge befindet sich innerhalb des einfassenden Bandes ein vierfach geripptes hängendes Dreieck. Es wird seitlich von zwei dreifach gerippten Stegen flankiert, an denen jeweils ein vierspeichiges Rad hängt. Im Mittelbereich berühren sich die Räder und die Spitze des Dreiecks. Die Radfelgen sind jeweils zweifach gerippt und bilden ein Kreuz, in dessen Mitte jeweils ein Kreis mit Mittelbukkel zu erkennen ist. Von den Rändern des unteren Teils der Räder gehen zwei schmale dreifach ge-

rippte Stege aus, an denen ein zweifach gerippter Ring hängt. An seiner Außenseite befinden sich neun jeweils in Dreiergruppen angeordnete Stacheln.

Auf der Rückseite sind verschiedene Gussfehler erkennbar (Abb. 3b). An einigen Stellen lassen kleine Materialverdickungen erkennen, dass hier einstmals die Luftkanäle der Gussform mündeten, die sich beim Guss mit flüssigem Metall füllten, welches nach seiner Erkaltung abgeschlagen wurde. Die letzten Rückstände wurden dann mehr oder weniger gut überschiffen. Das Röntgenbild (Abb. 3d) lässt diesen Befund leider nur sehr schwach erkennen.

Obwohl es in der Bronzezeit durchaus Steingussformen für Anhänger gibt⁷, spricht einiges dagegen, dass eine solche bei unserem Exemplar zur Verwendung kam. Zum einen sind diese Anhänger so selten und untereinander nicht gussgleich, dass sich der Aufwand, ein Negativ in Stein herzustellen, wohl kaum gelohnt haben dürfte. Zum anderen müssten bei einer Steinform die Lüftungskanäle

⁷ Z.B. für die ebenso großen und eng mit unserem Stück verwandten mondformigen Anhänger, vgl. V. Furmáněk, Die Anhänger in

der Slowakei. PBF XI,3 (München 1980) 17 Taf. 6,116.

le seitlich herausgeführt worden sein. Sie befinden sich aber bei unserem Stück über die Rückseite verteilt, sodass man bei einem Guss aufwendig Löcher in die Abdeckplatte der Form hätte bohren müssen. Deshalb ist ein Guss in einer tönernen Form und im Wachsausschmelzverfahren wahrscheinlicher⁸.

Eine Patina hat sich auf dem Objekt nicht gebildet, die Färbung ist grau-silbrig. Leichte Schleifspuren auf der Rückseite könnten mit der Entfernung einer Befestigung (Klebung) durch einen der Vorbesitzer zusammenhängen, deren Rückstände noch an den Rändern des Objekts erkennbar sind (Abb. 3c).

Auf der Rückseite der Zunge wurde Material für eine Metallanalyse entnommen, die im Katalog zur Ausstellung im Ashmolean Museum publiziert worden ist⁹. Neben Kupfer enthält die Legierung: Sn 9.76%, As 0.07%; Sb 0.05%; Pb 0.2%; Co 0.02%; Ni 0.39%; Fe 0.01%.

Die Zusammensetzung entspricht damit einer klassischen Zinnbronze und fällt nicht aus dem Rahmen der für die beginnende Spätbronzezeit im Karpatenbecken üblichen Legierungen¹⁰.

Maße: H. 13,4 cm; B. 14,4 cm; T. 0,3 cm; Gew. 157 g.

Datierung und kulturelle Zuordnung

Der Anhänger gehört zu einer kleinen Gruppe, die weitgehend auf den Bereich der Pilinyer Kultur, die südliche Slowakei und das nördliche Ungarn, begrenzt ist. Amalia Mozsolics fasste die wenigen bekannten Anhänger mit doppelten Radkreuzen mit solchen zusammen, die doppelte Spiralelemente aufweisen und bezeichnete diese Gruppe als „Anhänger vom Typ Kisterenyé“ nach einem Depot, das angeblich Anhänger beider Formen enthielt¹¹. Diese Typenbezeichnung wurde später von anderen Autoren übernommen¹².

Die beste Parallele zu unserem Anhänger ist ein leider ebenso fundortloses Exemplar aus der Stu-



Abb. 4: Speichenradanhänger aus der Sammlung Much im Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien. Inv.Nr. 9148. Foto: B. Schier.

diensammlung des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien (Abb. 4)¹³.

Es stammt aus der 24.000 Objekte umfassenden Sammlung Matthäus Much (1832–1909), die 1912 in die Wiener Universität gelangte¹⁴.

Die Größe dieses Anhängers ist fast identisch mit derjenigen unseres Stücks, sie ist lediglich um 2 mm geringer. Unterschiede zeigen sich in der etwas längeren Zunge, die statt Längsrippungen ein Tannenzweigmuster aufweist. In der Perforation hängt noch ein geschlossener Ring, der diesen Anhänger offenbar mit anderen Schmuckelementen verband. Das Band, welches das Mittelfeld umfasst, ist fünf- und nicht vierfach gerippt und bildet unterhalb der Zunge eine Spitze, während es dort bei unserem Stück gerade verläuft und das Dreieck angesetzt ist. Die Speichen der Räder im Mittelfeld sind bei dem „Wiener“ Stück gerippt, bei dem

⁸ Für diese Angaben danke ich dem Chefrestaurator des Berliner Museums für Vor- und Frühgeschichte, Hermann Born.

⁹ MacGregor (Anm. 6) 31.

¹⁰ Vgl. hierzu E. Sangmeister, Die Bronzen des Hortfundhorizontes von Ópalyi. Ergebnisse der spektralanalytischen Untersuchungen. In: A. Mozsolics, Bronze- und Goldfunde des Karpatenbeckens. Depotfundhorizonte von Forró und Ópalyi (Budapest 1973) 215–249.

¹¹ Mozsolics (Anm. 10) 52f.

¹² Vgl. etwa Furmánek (Anm. 7) 18ff. oder G. Schumacher-Matthäus, Studien zu bronzezeitlichen Schmucktrachten im Karpa-

tenbecken. Marburger Studien z. Vor- u. Frühgesch. 6 (Mainz 1885) Taf. 52,1.

¹³ Ich danke meinem Berliner Kollegen Dr. Bernhard Heeb herzlich, der mich auf das Vorhandensein dieses Objekts aufmerksam machte. Ebenso möchte ich mich sehr bei den Kollegen des Wiener Instituts, speziell Herrn Prof. Mag. Dr. Alois Stuppner, bedanken, die mir Angaben zu diesem Fund machten und mir ein Bild zur Verfügung stellten.

¹⁴ Siehe hierzu: O. Menghin, Die Neuaufstellung der Sammlung Much. Uranis 6, 1913, 601ff.

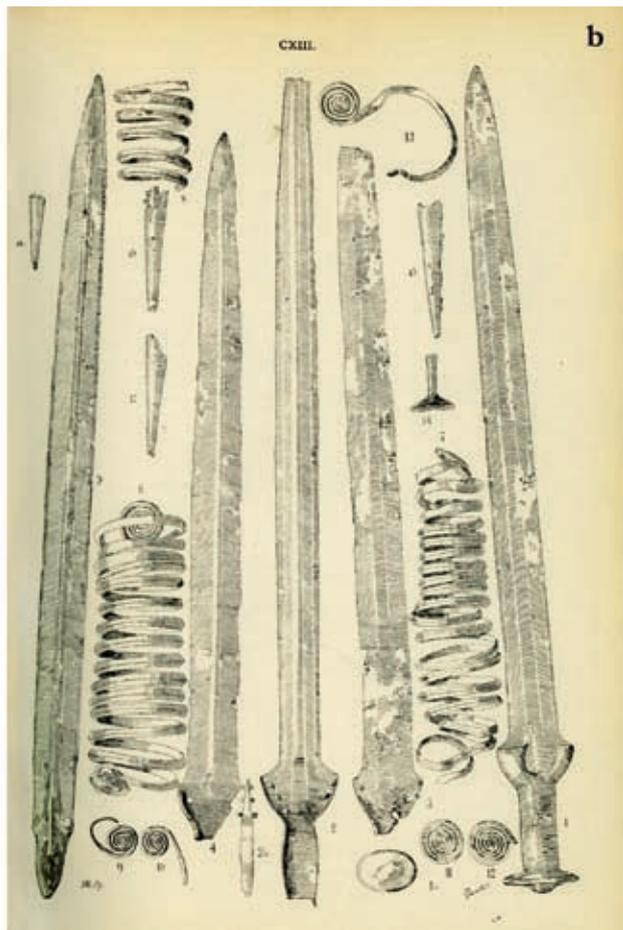
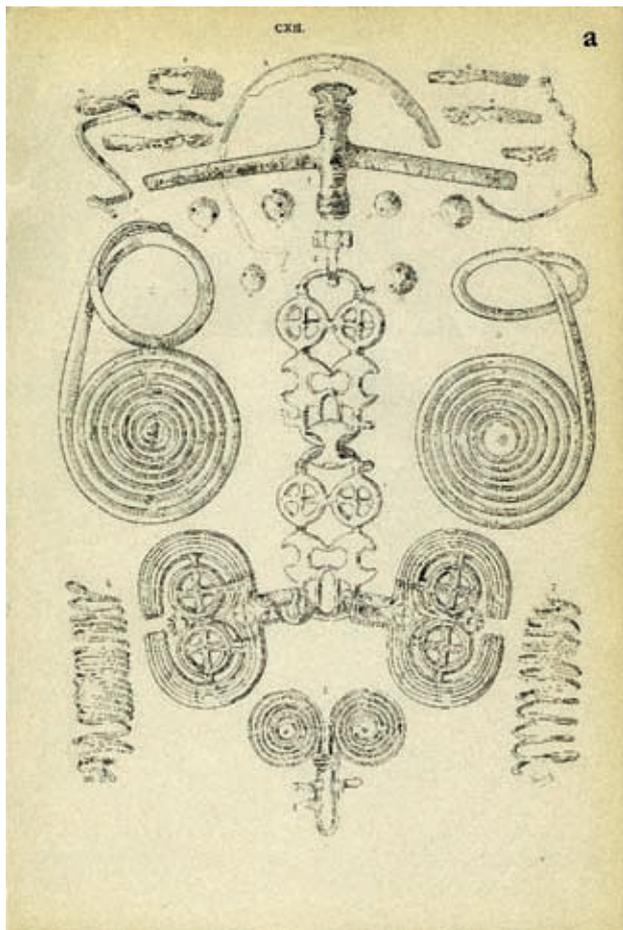


Abb. 5: Das Depot von Rimávská Sobota. Nach Hampel (Anm. 15) Taf. 112–113.

„Berliner“ unverziert, dagegen ist bei letzterem in der Mitte des Speichenkreuzes noch eine von einem Kreis umgebene Verdickung erkennbar. Sehr ähnlich sind auch zwei weitere Schmuckteile aus dem bekannten Depot von Rimavská Sobota in der südlichen Slowakei, das bereits 1886 von József Hampel publiziert worden ist¹⁵ (Abb. 5). Das Depot kann in die Stufe BIVb nach Mozsolics bzw. Spätanubisch I nach Hänsel, also in das 13. Jahrhundert v. Chr. datiert werden. Neben verschiedenen Schwertern, Kommandoäxten und Schmuck enthielt es auch ein kompliziertes Gehänge aus Speichenrädern und sanduhrförmigen Schilden, an dem zwei Anhänger befestigt waren, die weitgehend unserem Exemplar entsprechen (Abb. 6). Freilich sind sie mit 10 cm Höhe und 11 cm Breite kleiner als unser Objekt von 13,4 x 14,4 cm. Weitere Unterschiede sind folgende: Die Zunge ist nicht

längs gerippt, sondern weist randlich je zwei ineinander geschachtelte Bögen auf. Das umfassende Band ist nicht vier-, sondern wie bei dem Wiener Exemplar fünffach gerippt. Die Rippen münden unterhalb der Zunge in einem kleinen Radkreuz. Das hängende Dreieck, das zwischen den großen Radkreuzen im Mittelfeld sitzt, wirkt eher verkümmert und geht aus der äußersten Rippe des Bandes hervor. Die beiden Speichenräder im Mittelfeld hängen nicht nur an einem Steg, sondern sind oben durch je zwei gerippte Stege mit dem umfassenden Band verbunden, außerdem noch seitlich durch je einen weiteren Steg an diesem fixiert. Die „Sonne“, also der mit Zacken versehene Kreis, der an den Rädern hängt, ist nicht gerippt und nicht durch Stege abgetrennt. Im Ganzen gesehen sind diese Unterschiede jedoch zwischen den hier aufgelisteten Objekten minimal. Alle Hauptelemente haben sie gemeinsam:

¹⁵ J. Hampel, A bronzkor emlékei Magyarhonban I (Budapest 1886) Taf. 54,1; 112; 113; vgl. auch Mozsolics (Anm. 10) Taf. 21-23; B. Hänsel, Beiträge zur Chronologie der mittleren Bron-

zezeit im Karpatenbecken (Bonn 1968) 235 Taf. 53,15-20; 54,1-18; Furmánek (Anm. 7) 18ff. Taf. 27,787; Schumacher-Matthäus (Anm. 12) Taf. 51.

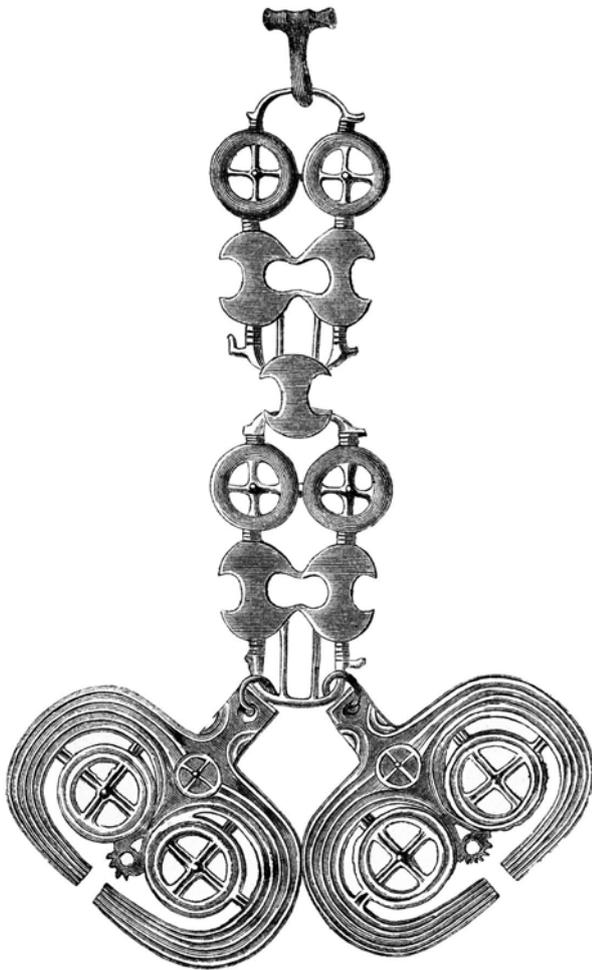


Abb. 6: Das Gehänge aus dem Depot von Rimávská Sobota. Nach Hampel (Anm. 15) Taf. 54,1.

Einseitige Profilierung, plastische Rippungen auf der Schauseite, gelochte Zunge, Mittelzone aus umfassendem Band mit zwei Radkreuzen, an denen ein Kreis mit Zacken hängt.

Ebenfalls verwandt ist ein Anhänger, der aus dem bereits erwähnten Depot von Kisterenye, nordöstlich von Budapest, stammen soll (Abb. 7,6)¹⁶. Hier sind ebenfalls zwei Speichenräder in die Mitte eines gerippten Anhängers eingebunden, freilich fehlt die angehängte „Sonne“, und die gelochte Griffzunge wird hier zusätzlich von zwei gerippten Bögen flankiert. Die übrigen Anhänger aus diesem Depot (Abb. 7,7–9) weisen im Inneren dagegen keine Speichenräder, sondern Spiralen auf. Nur bei einem Stück (Abb. 7,7) befindet sich im

Mittelfeld des umlaufenden Bandes das Relief eines kleinen Speichenrads, wie es auch bei den beiden Anhängern aus Rimavská Sobota (Abb. 7,2–3) vorhanden ist.

Es ist aber nicht klar, ob die unter Kisterenye aufgeführten Stücke tatsächlich alle zu einem Depot gehörten. Laut Amalia Mozsolics, die die Stücke 1973 publizierte, stammen die Bronzen aus einer größeren Privatsammlung (Sammlung Kubinyi) und befanden sich in einem Haus, das 1849 von russischen Soldaten angezündet wurde. Die aus dem Schutt geklaubten Funde wurden anschließend dem ungarischen Nationalmuseum geschenkt und die Bronzen von Mozsolics als zusammenhängender Hort publiziert, während die mitinventarisierte Keramik unberücksichtigt blieb¹⁷.

Auch im Depot von Rimavská Sobota sollen sich angeblich noch zwei solche Spiralanhänger befunden haben (Abb. 7,4–5), ihre Zugehörigkeit zu den beiden Anhängern mit doppeltem Speichenkreuz ist jedoch ebenfalls nicht gesichert¹⁸.

Zum Typ Kisterenye wird noch ein weiterer Anhänger aus Zvolen in der mittleren Slowakei gerechnet (Abb. 7,1)¹⁹. Auch hier sind statt Rädern gegenständige Spiralen eingefügt. Ein ebenfalls von Furmánek aufgeführter kleiner Anhänger aus einem Grab von Radzovce²⁰ hat aber m. E. nichts mit dieser Gruppe zu tun.

Angesichts der großen Unterschiede zwischen den Anhängern mit Speichenrädern und denjenigen mit Spiralen halte ich es für unangemessen, diese zu einem Typ zusammenzufassen, auch wenn ihr Verbreitungsgebiet und ihre Zeitstellung – so denn ihre Vergesellschaftung in den Depots von Rimavská Sobota und Kisterenye zutrifft – übereinstimmen. Die Entwicklung hin zu diesen Anhängern mit Speichenrädern bzw. mit Spiralen ist jedoch die gleiche und lässt sich über einen längeren Zeitraum verfolgen. Vorläufer dürften die so genannten umgekehrt herzförmigen Anhänger sein, die in der mittleren Bronzezeit im gesamten Karpatenbecken und bis nach Süddeutschland verbreitet waren. Sie treten in den verschiedensten Varianten auf. Teilweise sind die umfassenden Bänder an ihren offenen Enden eingerollt, teilweise stoßen diese zusammen oder sind durch einen Mittelsteg miteinander verbunden²¹. Besonders ähnlich sind

¹⁶ Furmánek (Anm. 7); Mozsolics (Anm. 10) Taf. 40.

¹⁷ Mozsolics (Anm. 10) 148f.

¹⁸ Abgebildet bei Furmánek (Anm. 7) Taf. 8,141-142. Laut Mozsolics könnte jedoch der Inhalt einiger Brandgräber mit dem Depot vermischt worden sein.

¹⁹ V. Furmánek / P. Kuka, Arch. Rozhl. 25, 1973, 667f. Taf. 1,2; Furmánek (Anm. 7) Taf. 9,143.

²⁰ Furmánek (Anm. 7) 19 Taf. 9,144.

²¹ Vgl. etwa Hänsel (Anm. 15) Karte 25; 26 Beil. 4.

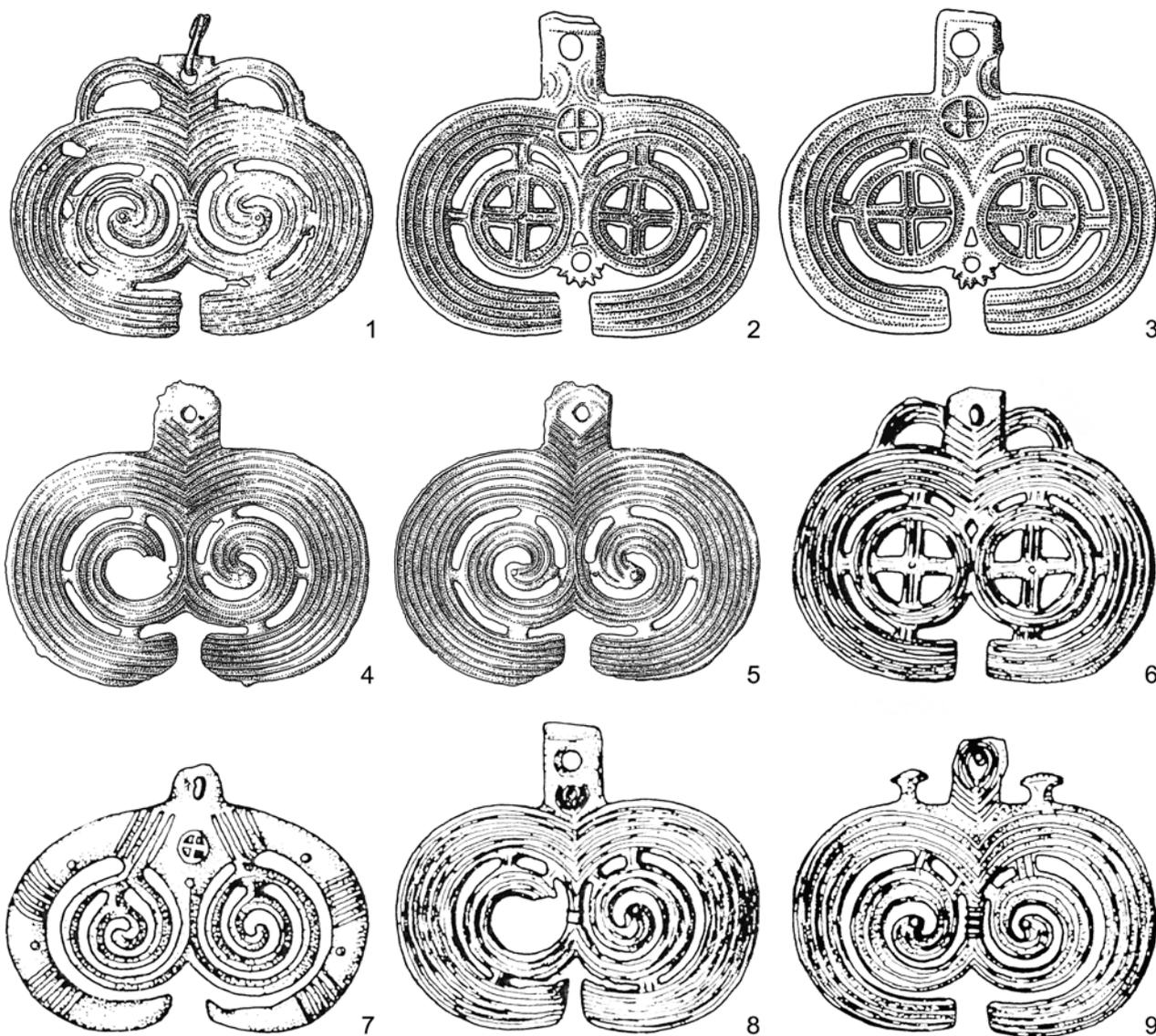


Abb. 7: Anhänger vom Typ Kisterenye nach A. Mozsolics: 1 Spiralanhänger von Zvolen; 2–3 Speichenradanhänger von Rimávská Sobota; 4–5 Spiralanhänger, angeblich ebenfalls aus dem gleichen Depot von Rimávská Sobota; 6–9 Anhänger von Kisterenye, möglicherweise aus einem Depot stammend. 1–5 nach Furmánek (Anm. 7) Taf. 8,139–142; 9,143. 6–9 nach Mozsolics (Anm. 10) Taf. 40,8–11. 1–5.

die von Furmánek als Typ Hodejov bezeichneten Exemplare, da sie die gleiche Längsrippung aufweisen wie unser Anhänger²². Sie sind freilich mit nur maximal 7 cm Breite wesentlich kleiner als unser Stück und in Gräbern häufig zu ganzen Colliers kombiniert²³.

Bis zu 13 cm breit sind dagegen die so genannten mondformigen Anhänger mit Mittelzier, die ebenfalls als Vorläufer unseres Anhängers angesehen werden könnten (Abb. 8)²⁴. Anders als

die erwähnten herzförmigen Anhänger besteht die Aufhängung nicht aus einer Einrollung, sondern einer Lochung der Zunge. Diese Stücke sind zumeist durch Punzbuckel oder Ritzmuster reich verziert. Den Mittelteil zwischen den „Armen“ bildet ein ankerförmiges hängendes Element, aus dem sich die Spiralen entwickelt haben könnten, wie sie bei manchen Anhängern des Typs Kisterenye zu finden sind. Wolfgang David bezeichnete diese Anhängerform als „das Motiv der Dop-

²² Furmánek (Anm. 7) 25f. Taf. 12; 13.

²³ Vgl. z.B. A. Hänsel, Die Funde der Bronzezeit aus Bayern. Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin, Bestandskataloge 5 (Berlin 1997) Taf. 2,3; 7,8; 33,6; 35,13; Schumacher-Matthäus

(Anm. 12) 105.

²⁴ Hänsel (Anm. 15) 21f.; Furmánek (Anm. 7) Taf. 6,117-122; 7; 8,134-138.

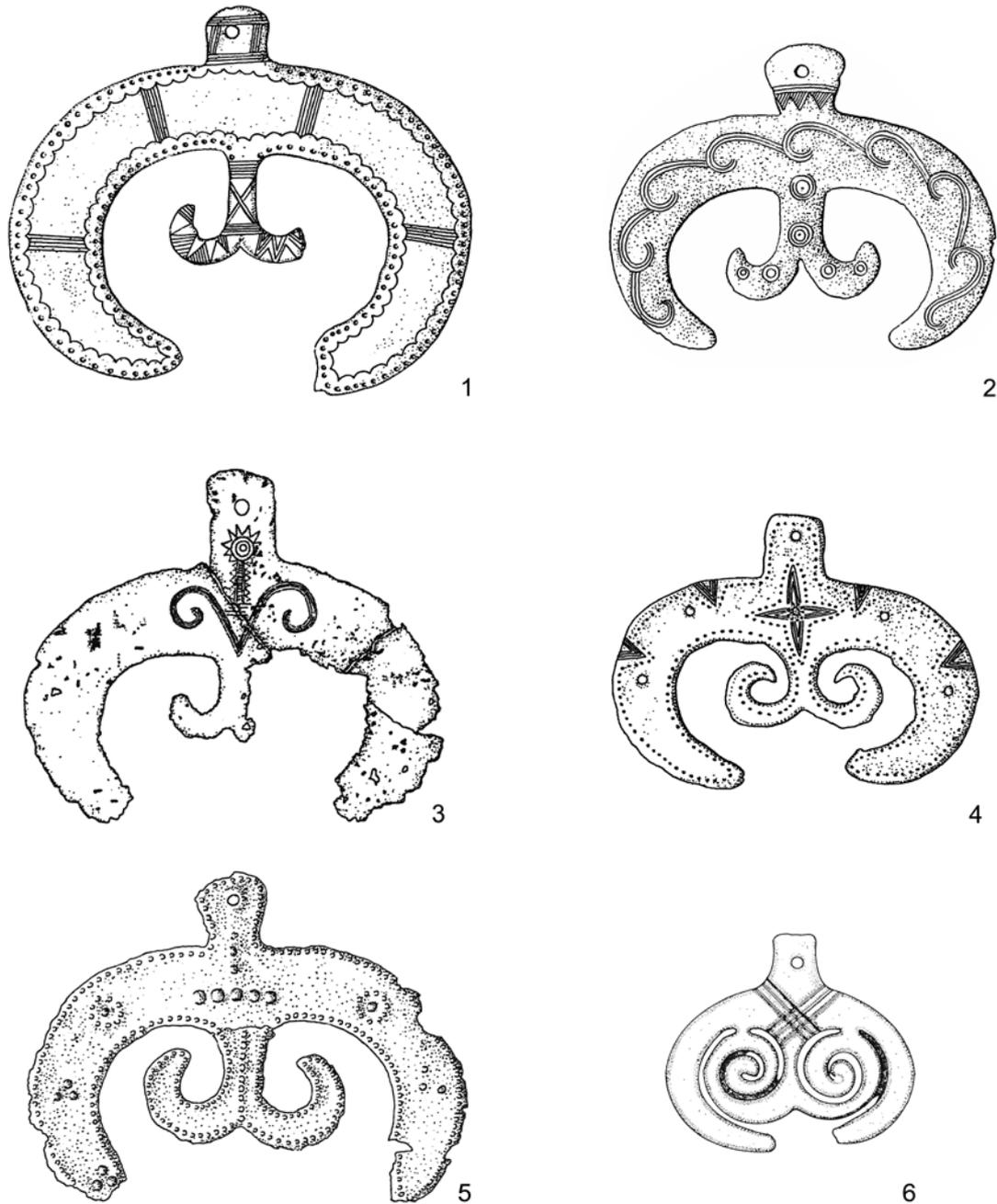


Abb. 8: 1–5 Halbmondförmige Anhänger mit Mittelzier: 1 Včelice; 2.5 Barca; 3 Nagyrozvágy; 4 Silzké; 6 Nagybátony. 1–2.4–5 nach Furmánek (Anm. 7) Taf. 6–7, 3 nach David (Anm. 25) Abb. 24, 6 nach Schumacher-Matthäus (Anm. 12) Taf. 52,2. M. 1:2.

pel- oder C-Spirale mit einer Füllung aus zwei kelchartig zueinander angeordneten antithetischen Einzelspiralen“ und verglich es mit der Verzierung auf den Klingenscheiden einiger Nackenscheiben-äxte²⁵.

Ein Schlüsselfund zum Verständnis der Spiralanhänger vom Typ Kisterenye ist m.E. ein Anhänger aus Grab 517 von Nagybátony (Abb. 8,6)²⁶. Er

²⁵ W. David, Scheibe von Nebra und altbronzezeitliches Symbolgut des Mitteldonau-Karpatenraums. In: H. Meller / F. Bertemes, Der Griff nach den Sternen. Internat. Symp. Halle 2005 (Halle

lässt am eindeutigsten erkennen, dass diese Gruppe anthropomorphe Züge aufweist. Die Zunge bildet den Kopf, das umfassende Band stellt die Arme dar, und die Spiralen im Inneren könnten Symbole für Brüste sein und/oder Elemente der Tracht. Für letzteres sprechen die sich kreuzenden Liniengruppen, die von den „Schultern“ zu den Spiralen führen und Teile der Bekleidung versinnbildlichen

2010) 462.

²⁶ P. Patay, Arch. Ért. 81, 1954, 43 Abb. 12,13; Schumacher-Matthäus (Anm. 12) Taf. 52,2.

könnten. Ähnliche Linien weist auch einer der Anhänger von Kisterenye (Abb. 7,7) auf.

Große Spiralen als Trachtelement auf der Brust sind durch diverse Tonidole aus dem Karpatenbecken überliefert²⁷. Wir könnten es also bei den Spiralanhängern mit Amuletten zu tun haben, die eine bestimmte Gottheit wiedergeben – sollten die Spiralen als Brüste zu verstehen sein, wohl eine Göttin.

Bereits Václav Furmánek vermutete, dass die Anhänger mit Spiralen im Mittelteil vom Typ Kisterenye menschliche Züge aufweisen könnten. Er verglich sie sogar mit einem Anhänger aus Ägina, bei dem eine männliche Person von zwei Schwänen flankiert wird, die sie an den Halsen ergreift²⁸. Doppelte, nach oben gerichtete Bänder rahmen diese Szene ein. Um aber überhaupt eine Ähnlichkeit zu erkennen, müsste man den Spiralanhänger umdrehen, wie Furmánek es bei diesem Vergleich auch vorschlägt. Dennoch sind die Unterschiede so groß, dass ein Zusammenhang mit diesem griechischen Anhänger m.E. ausscheidet. Auch Furmáneks Argument, ein in Bosnien-Herzegowina gefundener Spiralanhänger vom Typ Kisterenye²⁹ sei ein Beleg für Südkontakte kann da nicht überzeugen, ist doch der räumliche Abstand zwischen dessen Fundort und Ägina viel zu groß.

Kommen wir aber nach diesem kurzen Exkurs zu den Anhängern mit Spiralen vom Typ Kisterenye zu den Stücken, die wirklich mit dem hier vorgestellten Ankauf zu tun haben, nämlich den Anhängern mit Radkreuzen, die m.E. einen eigenen Typ bilden. Auch hier möchte man anthropomorphe Elemente nicht ausschließen, könnten doch die Zunge zur Aufhängung wiederum als Kopf und die umfassenden Bänder als Arme interpretiert werden. Während aber die „Arme“ der Spiralanhänger vom Typ Kisterenye unterhalb der Zunge jeweils „Schultern“ besitzen, da sie an der Stelle ihres Aufeinandertreffens einen spitzen Winkel bilden – Wolfgang David bezeichnet dies als „hörner- bzw. lilienkelchförmig“³⁰ –, verlaufen sie bei dreien der fünf bislang bekannten Anhänger mit Radkreuzen gerade. Sie entsprechen damit eher den bereits er-

wähnten mondförmigen Anhängern (Abb. 8).

Es gibt, anders als bei den Spiralen, bei den Tonfigurchen mit Trachtelementen keinen Hinweis darauf, dass Radkreuze in doppelter Ausführung auf der Brust getragen wurden. Zwar begegnen sie in durchbrochener oder in Scheibenform als Teile von Gehängen³¹ und sind in der deutschen Mittelgebirgszone auch in Form von Radkopfnadeln Teil der Frauentracht³², aber wenn unsere Neuerwerbung tatsächlich eine Figur wiedergeben sollte, wären die Radkreuze proportional viel größer als der oben erwähnte Brustschmuck.

So sind die anthropomorphen Elemente wohl eher ungewollt oder aber von einer sekundären Bedeutung. Dagegen spricht vieles für eine kosmische Deutung der Szene. Das umfassende Band könnte das gewölbte Firmament darstellen. Die Vorstellung eines kuppelförmigen Himmels ist für die Bronzezeit nicht nur im Hochkulturbereich nachgewiesen³³, sondern wird auch in den Horizontbögen der Himmelscheibe von Nebra erkenntlich³⁴ (Abb. 9).

Über das Firmament rollt der Wagen des Sonnengottes, der seine Strahlen auf die Erde schickt. Die Räder des Sonnenwagens haften in diesem Fall am Himmel, die Sonne fährt sozusagen mit dem Kopf nach unten und kann so ungehindert ihre Strahlen auf die Erde schicken. Denn dass es sich bei dem Ring mit Zackenkranz, der an den Rädern hängt, um die Darstellung der Sonne handelt, legen Piktogramme auf Rasiermessern der nordischen Bronzezeit nahe, bei denen die Sonne in dieser Weise dargestellt ist und, entsprechend der nordischen Mythologie, von einem Pferd gezogen wird (Abb. 10,5).

Es gibt aber auch noch eine andere Lesart. Bevor auf diese eingegangen werden soll, muss zuerst nach der Funktion dieses Schmuckgegenstands gefragt werden. Sind die Schmuckelemente mit doppeltem Radkreuz wirklich in ihrer Primärverwendung als Anhänger getragen worden? Leichte Abnutzungsspuren im Bereich der Perforation der Zunge unseres Neuankaufs deuten darauf hin, dass er zumindest zeitweise an einem Metallring oder

Tausch und Verkehr im bronze- und früheisenzeitlichen Südosteuropa (München, Berlin 1995) 358 Abb. 10.

³⁰ David (Anm. 25) 466.

³¹ Vgl. etwa Schumacher-Matthäus (Anm. 12) Taf. 44,1.

³² Vgl. etwa F. Laux, Tracht und Schmuck der Frauen und Männer. In: G. Wegner (Hrsg.), Leben – Glauben – Sterben vor 3000 Jahren. Bronzezeit in Niedersachsen (Hannover 1997) 109 mit Abb. 62,3.

²⁷ Z.B. aus Dupljaja, Čirna, und Orsoja: Schumacher-Matthäus (Anm. 12) Taf. 6,a; 9,3b; 13,1.2.

²⁸ V. Furmánek, Bronzeanhänger als Belege für Kontakte des Karpatenbeckens mit dem östlichen Mittelmeerraum. In: Chronos. Beiträge zur prähistorischen Archäologie zwischen Nord- und Südosteuropa. Festschrift für Bernhard Hänsel. Internat. Arch. Studia honoraria 1 (Espelkamp 1997) 320ff. Abb. 8.

²⁹ Abgebildet bei: R. Vasić, Gütertausch und Fernbeziehungen im früheisenzeitlichen Serbien. In: B. Hänsel (Hrsg.), Handel,

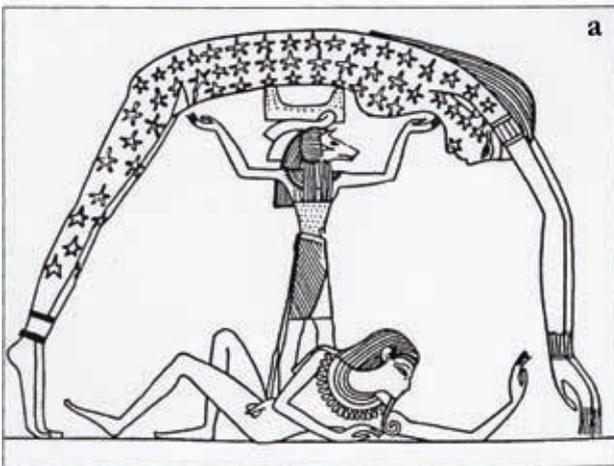


Abb. 9: a Ägyptisches Weltbild der 21. Dynastie (1085–950 v. Chr.). Nut wölbt sich über Geb, getrennt durch Shu.; b Himmelscheibe von Nebra mit Horizontbögen. a nach Hansen (Anm. 33) Abb. 8; b nach Meller (Anm. 34) Abb. S. 68.

Schnüren gehalten haben dürfte. Der Anhänger aus Wien (Abb. 4) wurde eindeutig hängend getragen, denn ein entsprechender Ring ist in der Öse der Zunge noch enthalten. Auch die beiden Schmuckelemente gleichen Typs von Rimavská Sobota (Abb. 6) hingen an einer vielgestaltigen Kette. Freilich wären sie, hätte man sie tatsächlich an dieser Kette getragen, wegen ihrer Breite zum großen Teil übereinander geschoben worden, also faktisch gar nicht vollständig zu sehen gewesen. Darum stellt sich auch hier die Frage, ob ihre Anbringung an der Kette nicht eine Sekundärverwendung gewesen sein könnte.

Unter den Tonfigürchen mit Trachtelementen befindet sich ein Exemplar der Otomani-Kultur aus Košice-Barca, das die Anbringung solcher Schmuckelemente am Körper zeigt (Abb. 11)³⁵. Hier sind zwei Anhänger, die proportional der Größe unserer Stücke entsprechen dürften, an langen Ketten im Bereich der Hüften, also unterhalb verschiedener Schmuckelemente, die Brust und Bauch bedecken, dargestellt.

Es gibt also zahlreiche Hinweise darauf, dass die Zierelemente mit doppelten Speichenrädern tatsächlich hängend getragen wurden. Wie schon im Katalog der Sammlung McAlpine vermutet wird, könnten diese Artefakte aber auch wie eine Standardartefakte auf einer Stange und damit mit der Zunge nach unten montiert worden sein.

Dass es in der Bronzezeit Standardarten verschiedener Größe und Form gab, ist bekannt. Dabei fanden durchaus Motive Verwendung, die Elemente auch unseres Neuankaufs enthalten, z.B. der fundortlose Ständer mit einem Radkreuz aus Jütland, der sich heute im dänischen Nationalmuseum befindet (Abb. 10,1)³⁶.

Geht man also davon aus, dass die Gebilde mit doppeltem Radkreuz auch mit der Zunge nach unten, also um 180° gedreht verwendet worden sein könnten, würde das umfassende Band eher als Barke zu interpretieren sein, auf der alle anderen Elemente fahren. Aber was wird hier transportiert? Stehen die beiden Speichenräder für ein Gefährt oder sind sie ebenfalls Sonnensymbole? In der Symbolsprache der Bronzezeit gibt es unzählige Reproduktionen der Sonne als Radkreuz, auch wie ein Standbild getragen (Abb. 10,2). In den bilderfeindlichen Regionen sind Radkreuze zumeist Anhänger, im Bereich der Felsbildkunst sind sie aber auch personifiziert, wie hier beispielhaft ein Anhänger mit Rad auf einer Vogelbarke aus dem Westen Europas und die ebenfalls bronzezeitliche Darstellung eines Gottes aus Sibirien erläutern sollen (Abb. 10,3,4).

Sollten die Radkreuze in unserer Standardartefakte tatsächlich Sonnensymbole sein, wird ihr doppeltes Vorhandensein unverständlich. Es gibt jedoch Beispiele, dass der Sonnengott mehrfach auf ei-

³³ Vgl. etwa R. Hansen, Sonne oder Mond? Verewigtes Wissen aus der Ferne. In: H. Meller / F. Bertemes, Der Griff nach den Sternen. Internat. Symp. Halle 2005 (Halle 2010) 956ff.

³⁴ H. Meller, Nebra: Vom Logos zum Mythos – Biographie eines Himmelsbildes. In: H. Meller / F. Bertemes, Der Griff nach den Sternen. Internat. Symp. Halle 2005 (Halle 2010) 62ff.

³⁵ V. Furmáněk / L. Veliačik / J. Vladár, Die Bronzezeit im slowakischen Raum. Prähist. Arch. Südosteuropa 15 (Rahden/Westf. 1999) 170 Taf. 23c.

³⁶ F. Kaul, Der Mythos von der Reise der Sonne. In: Gold und Kult der Bronzezeit. Begleitbuch zur Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum (Nürnberg 2003) 45 Abb. 13.

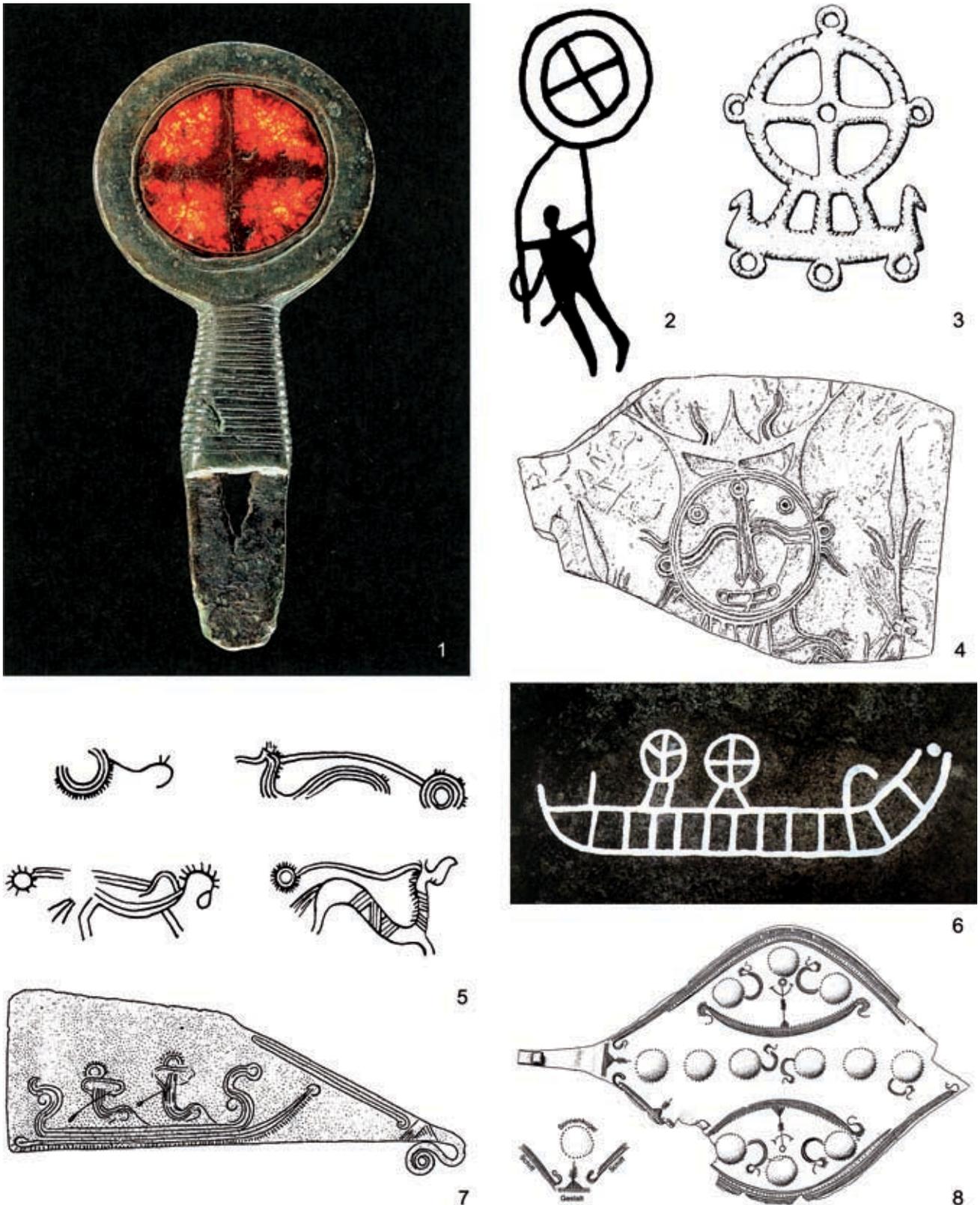


Abb. 10: Sonnendarstellungen: 1 Standarte mit Sonnendarstellung aus Bronze und Bernstein; 2 Felsgravierung mit Sonnenbildträger; 4 Gott mit von Strahlen umgebenem Radkreuz-Antlitz auf einer bronzezeitlichen Stele aus Sibirien; 3 Radkreuz mit Vogelbarke aus Frankreich; 5 von Pferden gezogene Sonnen mit Strahlenkranz auf dänischen Rasiermessern; 6–7 Fahrt zweifacher Sonnensymbole in Barken auf einem Rasiermesser und einem Felsbild aus Dänemark; 8 Gürtelscheibe mit jeweils dreifachen Sonnendarstellungen. 1.2.6.7 nach Kaul (Anm. 36) 44f. Abb. 11–13; 3.4 nach Briard, *Mythes et symboles d'Europe préceltique* (Paris 1987) Abb. S. 66 u. 72; 5 nach Kaul (Anm. 36) Fig. 131; 8 nach Hänsel (Anm. 38) Abb. 2.

nem Piktogramm erscheint. Zu nennen ist hier ein Felsbild von Egely auf der Insel Bornholm, auf dem zwei mit Beinen versehene Radkreuze auf einem Schiff transportiert werden (Abb. 10,6), sowie die Darstellung auf einem Rasiermesser aus Südjütland, wo zwei mit menschlichen Körpern und Sonnenköpfen versehene Figuren ein Schiff mit ihren Rudern voranbewegen (Abb. 10,7)³⁷. Gleich dreifach ist die Sonnenkugel auf einer Barke abgebildet, die auf einer im Berliner Museum befindlichen Gürtelscheibe von Floth (Radolinek) dargestellt ist (Abb. 10,8). Bernhard Hänsel interpretierte diese dreifache Darstellung als die tägliche Bewegung der Sonne über das Firmament, Morgen, Mittag und Abend³⁸. Ebenso könnten die Doppeldarstellungen der Sonne auf den oben erwähnten skandinavischen Beispielen als aufgehende und untergehende Sonne gedeutet werden. Im Fall unseres Neuankaufs spricht aber ein weiterer Teil der Komposition gegen diese Deutung, nämlich der kleine gezackte Kreis, der, wenn man das Objekt wie eine Standarte hält, über den Radkreuzen angebracht ist. Die Stege, die ihn mit diesen verbinden, sind natürlich auch gusstechnisch bedingt, denn schließlich muss ja dieser Teil des Kunstwerks an den übrigen fixiert werden. Sie könnten, wenn man diesen Kreis als Sonne interpretiert, darüber hinaus auch die Bedeutung von Beinen haben, mit denen die Sonne auf den Rädern, bzw. dem Wagen, steht. Mit Beinen versehene Sonnen sind in der bronzezeitlichen Bildwelt bekannt, z.B. auf dem schon erwähnten Felsbild mit der Sonnenbarke (Abb. 10,6). Unsere Radkreuze wären dann nicht als Sonnensymbole, sondern tatsächlich als Räder des Sonnenwagens zu verstehen, der wiederum auf einer Barke fährt. Ein weiteres Detail der Gesamtkomposition könnte uns sogar noch weiterführen, nämlich das geriefte Dreieck zwischen Zunge und Radkreuzen. Fleming Kaul bezeichnet solche Darstellungen als Fächersymbol und bringt sie in Verbindung mit Begriffen wie „Tag“, „aufwärts“, „Sonne“ und „Licht“³⁹. Wie herum man den Anhänger/die Standarte auch hält, immer weist die Spitze des Dreiecks auf die Sonne.

³⁷ Beide Beispiele nach Kaul (Anm. 36) Abb. 11 u. 12b.

³⁸ B. Hänsel, Gaben an die Götter – Schätze der Bronzezeit Europas – eine Einführung. In: Gaben an die Götter. Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin, Bestandskataloge 5 (Berlin 1997) 20f.

³⁹ Kaul (Anm. 36) 49; ders., Ships on Bronzes. A study in Bronze

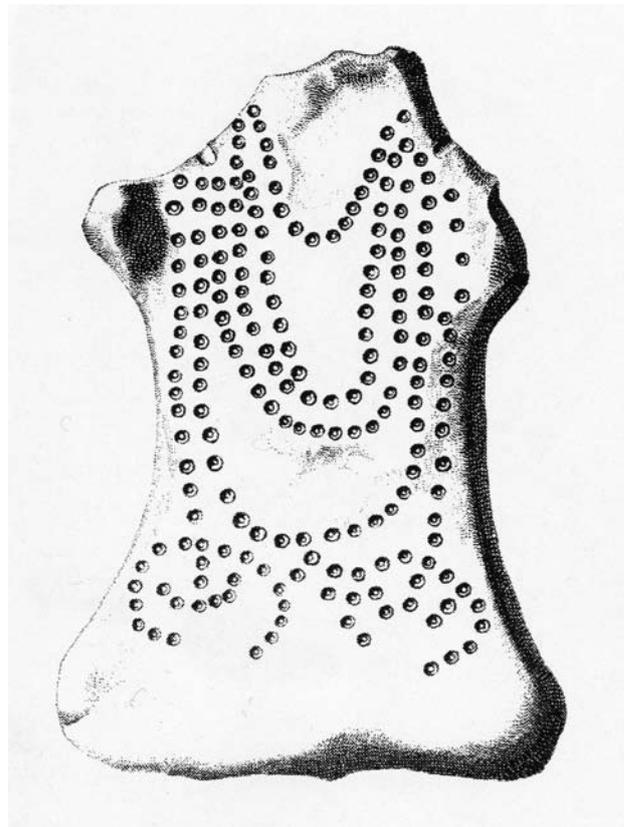


Abb. 11: Tonfigur von Košice-Barca mit der Darstellung großer Anhänger in Hüftposition. Nach Furmánek / Veliačik / Vladár (Anm. 35) Taf. 23c.

Dass solche Dreiecke auch die Funktion von Körpern haben können, zeigt die bereits erwähnte Gürtelscheibe von Floth (Abb. 10,8). Hier haben sowohl die in den Barken stehenden Figuren Dreiecke als unteren Körperteil, als auch die in Verlängerung des Gürtelhakens stehende Gestalt. Die Szene wurde von Bernhard Hänsel so gedeutet, dass die beiden gegenständig angeordneten Barken auf diese Gestalt zufahren, deren Körper aus einem solchen Fächer besteht und deren Kopf die Sonnenkugel bildet⁴⁰. Eine entsprechend personifizierte Sonnendarstellung findet man auch auf einem der oben erwähnten mondformigen Anhänger mit Mittelzier aus Nagyrozvágy in Nordostungarn (Abb. 8,3)⁴¹. Hier ist eine mit Strahlen versehene Sonne mit einem schraffierten Körper über einem in Voluten auslaufenden hängenden Dreieck, einer „Kelchspirale“⁴², eingraviert. In der bilderfreund-

Age Religion and Iconography (Copenhagen 1998) 196 Fig. 128.

⁴⁰ Hänsel (Anm. 38).

⁴¹ David (Anm. 25) 464f. mit Abb. 24.

⁴² Ebd.

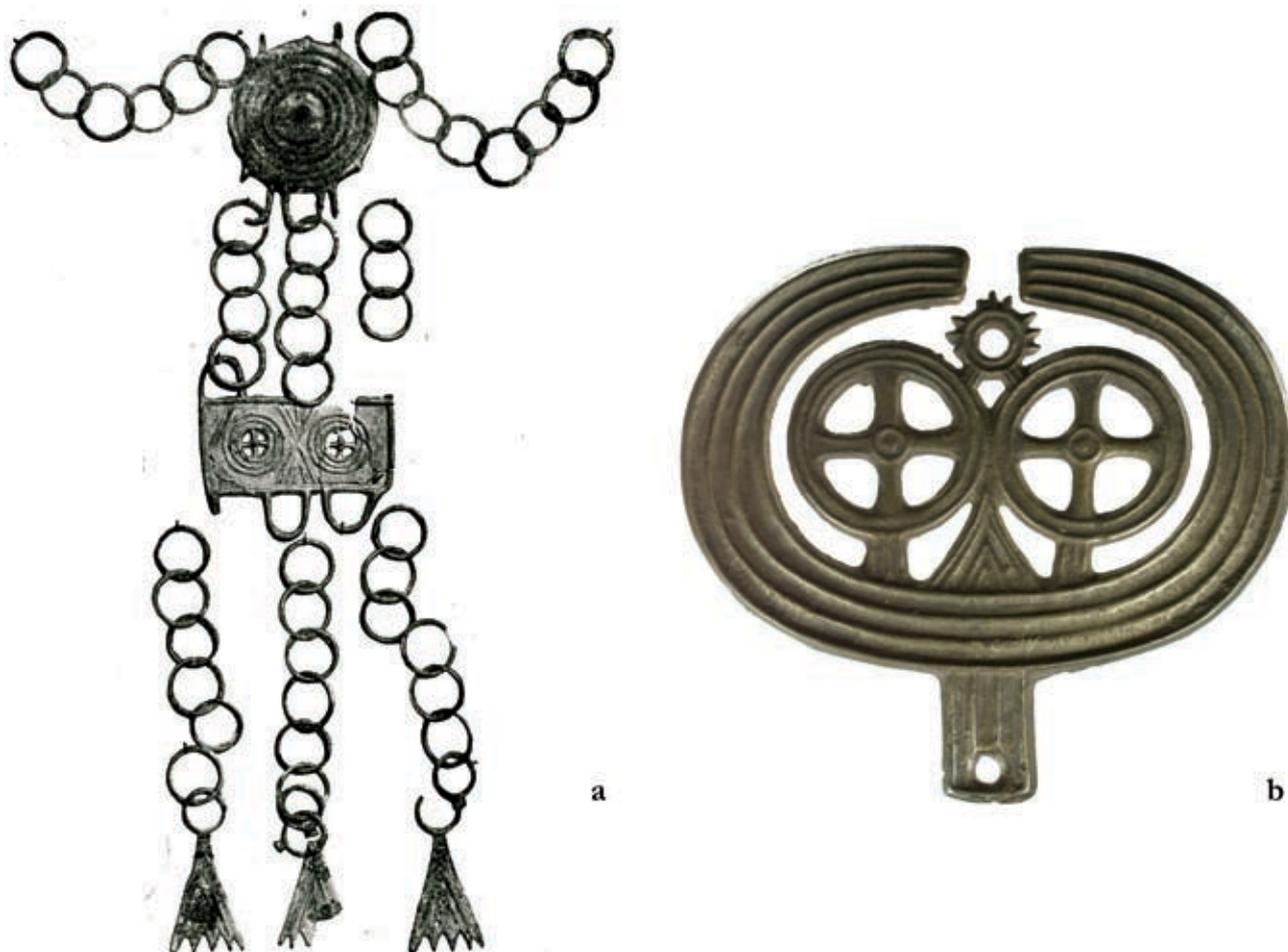


Abb. 12: a) Das Gehänge von Guruslău; b) der Neunkauf in der Orientierung als Standarte. a nach Moga (Anm. 44).

licheren beginnenden Eisenzeit ist dann das Dreieck als Körper einer anthropomorphen Darstellung längst etabliert⁴³.

Wenn man sich unseren Neunkauf in der „Standarten-Orientierung“ ansieht, so könnten die beiden von der Sonne ausgehenden Stege die Arme und das Dreieck der Unterkörper der Sonne sein, die zwischen den Rädern, also im Sonnenwagen thront. Eine ganz ähnliche Szene gibt ein Kettengehänge wider, auf das bereits Georg Kossack aufmerksam gemacht hat. Es stammt aus einem Depot von Guruslău an der oberen Theiss (Abb. 12a)⁴⁴, das aufgrund der Vergesellschaftung mit geschnäbelten Tüllenbeilen und Phaleren etwas jünger als unser Fund sein dürfte und bereits in die beginnende Urnenfelderzeit datiert. Der mehrteilige Schmuck besteht aus einer Scheibe mit konzen-

trischen Rippen, die durch ineinander hängende Ringlein mit einer rechteckigen Platte verbunden ist. Auf dieser sind zwei Speichenräder dargestellt, zwischen denen sich ein jeweils strichgefülltes hängendes und stehendes Dreieck berühren.

Auch wenn bei diesem Gehänge die Darstellung durch Ringlein unterbrochen wird, zeigt sie doch die gleiche Szene wie unser Neunkauf. Die gerippte Scheibe kann als Sonne verstanden werden, die auf einem Wagen fährt. Das hängende und das stehende Dreieck bilden den Körper der Sonne, der hier ebenfalls zwischen den Rädern des Sonnenwagens steht.

Gegen die Deutung einer Fahrt am Firmament spricht bei den Artefakten mit doppeltem Radkreuz freilich die Tatsache, dass bei einigen der uns bekannten Stücke, etwa dem Wiener Exemplar (Abb.

⁴³ Vgl. etwa C. Dobiat, Menschendarstellungen auf ostalpinen Hallstattkeramik. *Acta Arch. Hung.* 34, 1982, 279ff. Abb. 13.

⁴⁴ M. Moga, *Dépôt de Guruslău. Dacia* 11–12, 1945–1948, 257–264 Abb. 3; G. Kossack, *Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas. Röm.-Germ. Forsch.* 20

(Berlin 1954) 16 Taf. 19,3. – Die Wiedergabe bei M. Petrescu-Dîmbovița, *Die Sicheln in Rumänien. PBF VIII,1* (München 1978) Taf. 34,A16 ist so falsch, dass sie als Vergleichsvorlage nicht verwendet werden kann.

4) und demjenigen von Kisterenye (Abb. 7,6), das die Szene umfassende Band nicht wie der Horizont oder wie eine Barke gleichmäßig gewölbt ist, sondern wie bei den Anhängern mit Doppelspiralen „Schultern“ bildet. Im Fall von Kisterenye gehen zudem zusätzliche Arme von der Zunge aus, dagegen fehlt hier die gezackte Sonnenscheibe.

Ganz offensichtlich müssen wir bei dem bronzezeitlichen Symbolgut auch mit Stilvermischungen oder mehrfachen Interpretationsmöglichkeiten für einen Gegenstand rechnen. Im Fall unserer Gruppe von Anhängern wäre dies zum einen die Fahrt des Sonnenwagens, zum anderen aber auch die Darstellung einer alles umfassenden(?) Gottheit mit anthropomorphen Zügen.

Auch wenn die hier vorgetragenen Deutungsversuche natürlich nur Mutmaßungen sein können, so zeigen die oben angeführten Vergleichsfunde doch, dass in der bronzezeitlichen Welt die symbolische Bedeutung von Elementen, wie mit Zacken versehenen Scheiben, Speichenrädern und strichgefüllten Dreiecken, über einen längeren Zeitraum und auch über den Bereich der Pilinyer Kultur hinaus den Menschen verständlich waren.

Fazit

Mit dem bislang trotz seiner langen Sammlungsgeschichte weitgehend unbekanntem Neuankauf liegt nun der vierte Fund mit Anhängern/Standarten vor, die von einem Bogen eingefasste doppelte Speichenräder enthalten. Wie zu zeigen war, ist die bisherige Annahme, diese Anhänger mit Speichenrädern könnten mit den Spiralscheibenanhängern zu einem Typ (Kisterenye) zusammengefasst werden, nicht zu halten, da sie eine ganz eigene Erscheinung darstellen. Auch wenn ihre Herkunft mit der Pilinyer Kultur in Verbindung gebracht werden kann, zeigt doch die Analyse und die Vergleiche der einzelnen Zierelemente, dass sie Symbole wiedergeben, die über weite Teile Europas bekannt waren.

Es wurde hier versucht, Interpretationsmöglichkeiten für die gesamte auf dem Anhänger dargestellte Szene und für einzelne ihrer Elemente vorzutragen. Dass ich mich damit im Spekulativen bewege, ist mir bewusst. Jedoch ist es bei der Beschäftigung

mit den Glaubensvorstellungen einer noch schriftlosen Zeit notwendig, über Deutungen nachzudenken und mögliche Zusammenhänge aufzuzeigen⁴⁵. Die Neuerwerbung wird in der für 2014 geplanten ständigen Ausstellung des Neuen Museums auf der Berliner Museumsinsel einen zentralen Platz erhalten und die umfangreiche Berliner Sammlung zum Symbolgut der Bronzezeit bereichern.

Dr. Alix Hänsel

⁴⁵ So hat beispielsweise seinerzeit nur die Hartnäckigkeit und der Mut, sich von eingefahrenen Denkschemata zu lösen dazu geführt, dass es W. Menghin gelungen ist, die kalendarische Be-

deutung der Goldhüte zu entschlüsseln: W. Menghin, Der Berliner Goldhut. Die Samml. d. Berliner Mus. f. Vor- u. Frugesch. 2 (Regensburg 2010) – dort weitere Literatur.